Politik

Marc Eric Hussmann

Über die gegenwärtigen Formen der humanitären Hilfe von NGOs unter besonderer Berücksichtigung der „neuen Kriege“

Studienarbeit

GRIN

BEI GRIN MACHT SICH IHR WISSEN BEZAHLT

- Wir veröffentlichen Ihre Hausarbeit, Bachelor- und Masterarbeit

- Ihr eigenes eBook und Buch - weltweit in allen wichtigen Shops

- Verdienen Sie an jedem Verkauf

Jetzt bei www.GRIN.com hochladen und kostenlos publizieren

GRIN

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.d-nb.de/ abrufbar.

Dieses Werk sowie alle darin enthaltenen einzelnen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsschutz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlages. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen, Auswertungen durch Datenbanken und für die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronische Systeme. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen Wiedergabe (einschließlich Mikrokopie) sowie der Auswertung durch Datenbanken oder ähnliche Einrichtungen, vorbehalten.

Impressum:

Copyright © 2010 GRIN Verlag
ISBN: 9783640801596

Dieses Buch bei GRIN:

https://www.grin.com/document/164517

Marc Eric Hussmann

Über die gegenwärtigen Formen der humanitären Hilfe von NGOs unter besonderer Berücksichtigung der „neuen Kriege“

GRIN Verlag

GRIN - Your knowledge has value

Der GRIN Verlag publiziert seit 1998 wissenschaftliche Arbeiten von Studenten, Hochschullehrern und anderen Akademikern als eBook und gedrucktes Buch. Die Verlagswebsite www.grin.com ist die ideale Plattform zur Veröffentlichung von Hausarbeiten, Abschlussarbeiten, wissenschaftlichen Aufsätzen, Dissertationen und Fachbüchern.

Besuchen Sie uns im Internet:

http://www.grin.com/

http://www.facebook.com/grincom

http://www.twitter.com/grin_com

Gottfried Wilhelm Leibniz Universität Hannover
Institut für Politische Wissenschaft
Sommersemester 2010

Hausarbeit

Über die gegenwärtigen Formen der humanitären Hilfe von NGOs unter besonderer Berücksichtigung der „neuen Kriege“

Bachelorstudiengang Politikwissenschaft
Fachsemester: 6

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung **1**
1.1. Erkenntnisinteresse und Fragestellung 1
1.2. Aufbau der Arbeit 1

2. Wer leistet gegenwärtig humanitäre Hilfe? **1**

3. Die klassische humanitäre Hilfe **3**
3.1. Weite Definition 3
3.2. Enge Definition 4

4. Neue Kriege **6**
4.1. Dilemmata für die humanitäre Hilfe 8
4.1.1. Dilemma 1: Personelle und materielle Unterstützung der lokalen Machthaber 8
4.1.2. Dilemma 2: Verleihung von Legitimität an die Konfliktparteien . . 9
4.1.3. Dilemma 3: Strategischer Schutz 10
4.1.4. Dilemma 4: Eine ungleiche Versorgung der Bevölkerung 10
4.1.5. Dilemma 5: Negative Effekte in Bezug auf die Herausbildung einer Zivilgesellschaft 11
4.1.6. Dilemma 6: Kurzfristigkeit humanitärer Hilfe 11

5. Erstes Zwischenfazit **11**

6. Die veränderten Prinzipien **13**
6.1. Do no harm 13
6.2. Comprehensive Peace Building 14
6.3. Back A Decent Winner 17

7. Zweites Zwischenfazit **18**

8. Ausgewählte humanitäre Operationen **18**
8.1. LCPP 18
8.2. Kosovo Einsatz 19
8.3. OLS 22

9. Fazit **23**

Anhang **29**

A. Glossar **28**

A.1. Neue Kriege 28

A.2. A Bed For The Night 29

A.3. NGO 30

B. Tabellen und Schaubilder **31**

B.1. Das internationale Netzwerk der humanitären Hilfe 31

B.2. Finanzquellen von NGOs in den USA 31

1. Einleitung

1.1. Erkenntnisinteresse und Fragestellung

Die Fragestellung, ob die Prinzipien humanitärer Hilfe aufgrund veränderter Rahmenbedingungen in denen diese heute geleistet wird, diesen Bedingungen angepasst werden sollten, bestimmt seit Jahren die Diskussion im Feld der humanitären Hilfe (vgl. Hezschel 2006: 33) und soll aufgrund ihrer Aktualität in dieser Arbeit wie folgt thematisiert werden: Haben sich die Prinzipien humanitärer Hilfe angesichts des Phänomens der „neuen Kriege“ verändert? Und falls dem so ist, welche Prinzipien verfolgen humanitäre NGOs in solch komplexen humanitären Notlagen?

1.2. Aufbau der Arbeit

Um diese Leitfrage beantworten zu können, wird zunächst die klassische Form humanitärer Hilfe dargestellt, um im zweiten Abschnitt dieser Arbeit drei Typen humanitärer Hilfe darzustellen, deren Prinzipien als Reaktion auf die Herausforderungen der „neuen Kriege“ entstanden sind und sich von den klassischen Prinzipien unterscheiden. Zuvor werden die Dilemmata beschrieben, die sich die humanitäre Hilfe angesichts der „neuen Kriege“ zu stellen hat. Die „neuen Kriege“ werden in diesem Zusammenhang als der wichtigste Grund angeführt, der zu einer Veränderung der klassischen Prinzipien humanitärer Hilfe geführt hat. Da die Entstehungsgründe und Ursachen der „neuen Kriege“ für das Erkenntnisinteresse der vorliegenden Arbeit aus Sicht des Autors keine zwingende Relevanz aufweisen, werden sie ausschließlich als inhaltliche Ergänzung im Anhang der vorliegenden Arbeit thematisiert. Im letzten Abschnitt dieser Arbeit werden die idealtypisch formulierten Theorieansätze, die eine von der klassischen divergierende Form humanitärer Hilfe beschreiben, an der Wirklichkeit überprüft, um eine kritische Reflektion der behandelten Literatur zu gewährleisten und um die Leitfrage der vorliegenden Arbeit in einer reflektierten und möglichst realitätsnahen Weise beantworten zu können.

2. Wer leistet gegenwärtig humanitäre Hilfe?

Seit dem Ende des kalten Krieges ist es im Bereich der internationalen humanitären Hilfe zu einer umfassenden „[...] Multiplikation und Diversifizierung der hier engagierten Akteure.“ (Henzschel 2006: S.74) gekommen. Die humanitäre Hilfe ist gegenwärtig ein sehr dezentral organisiertes Politik-Netzwerk, dass durch starke Interdependenzen

der Akteure gekennzeichnet ist (vgl. Henzschel 2006: S.285). Dies wird vor allem in der Durchführung humanitärer Hilfe deutlich. Diese „[...] präsentiert sich als Verknüpfung multidimensionaler und integrierter Verhandlungssysteme, welche wiederum zahlreiche eigene Sub-Netzwerke formaler oder informaler Art produzieren.“ (Henzschel 2006: S.285). Die Akteure der humanitären Hilfe rekrutieren sich dabei sowohl aus staatlichen als auch zwischenstaatlichen und privaten Organisationen. Das besondere an diesem Netzwerk ist, dass sich die Geber, welche in der Regel die Nationalstaaten oder private Spender sind, zum größten Teil aus den entwickelten Ländern stammen (vgl. Henzschel 2006: S.285). Während sich das Tätigkeitsfeld der Empfänger in den unterentwickelten Länder befindet (vgl. Henzschel 2006: S.285). Die Empfänger, bzw. die durchführenden Akteure humanitärer Hilfe, sind in der Regel lokale und internationale NGOs aber auch hilfebedürftige Nationalstaaten und andere staatliche Akteure wie das Militär oder semi-staatliche Akteure, wie Bundesanstalten [1] [in der BRD z.B. das THW] (vgl. Henzschel 2006: S.286) Vor allem private NGOs spielen in den letzten Jahren eine immer größer werdende Rolle in der internationalen humanitären Hilfe. Dies wird durch drei Punkte belegt:

1. In den letzten Jahren haben sich immer mehr private NGOs gebildet (vgl. Debiel/Sticht 2007: S.167). Dies bedeutet aber nicht, dass alle NGOs gleichberechtigt im Feld der humanitären Hilfe agieren. Vielmeher gibt es eine überschaubare Zahl von großen, dominierenden NGOs [2] , die auf sich einen Großteil der staatlichen Gelder vereinen (vgl. Debiel/Sticht 2007: S.167). Dementsprechend nahm der UNHCR 1997 an, dass etwa 75% aller öffentlichen Gelder für Notsituationen[3] , an ca. 20 europäische und nordamerikanische NGOs gingen (vgl. Debiel/Sticht 2007: S.167).

2. Humanitäre NGOs verfügen über immer größere Geldbeträge. So erhöhte sich der prozentuale Anteil des Budget den ECHO [European Community Humanitarian Office] an europäische NGOs vergab, von 40% [1990] auf 64% [2000]. Bereits Ende der 90er Jahre wurde davon ausgegangen, dass, bezogen auf die staatlichen Geberinstitutionen, ein Viertel der Gelder an NGOs vergeben wurden[4] (vgl. Debiel/Sticht 2007: S.167) .

3. Humanitäre NGOs erhalten von staatlichen und zwischenstaatlichen Akteuren im-

[1] Vergleiche hierzu auch das Schaubild im Anhang:„Das internationale Netzwerk der humanitären Hilfe“
[2] Die am meisten beachteten Akteure waren dabei Ärzte ohne Grenzen, Médecins du Monde, Action Contre la Faim, Oxfam.
[3] Dies waren nach Schätzungen zu diesem Zeitpunkt ca. acht bis zehn Milliarden US Dollar
[4] Vergleiche hierzu auch die Tabelle im Anhang:„Finanzquellen von NGOs in den USA“

mer umfangreichere und autonom durchzuführende Hilfsprogramme[5] (vgl. Henzschel 2006: S.75). und werden gegenwärtig in weitaus größerem Umfang als früher von nationalen und multinationalen Akteuren respektiert (vgl. de Waal/Omaar 1996: S.218).

Neben non-profit NGOs vergeben Staaten z.T. auch Gelder an kommerzielle Anbieter (vgl. Henzschel 2007:S.75). Es wird deutlich, dass humanitäre Hilfe sowohl von staatlichen als auch nicht-staatlichen Akteuren geleistet wird, die wiederum in profit und non-profit Organisationen unterteilt werden können.
Die Fragestellung dieser Arbeit bezieht sich jedoch explizit auf humanitäre non-profit NGOs.

3. Die klassische humanitäre Hilfe

Im Folgenden wird definiert, was in der vorliegenden Arbeit unter dem Begriff der klassischen humanitären Hilfe zu verstehen ist. Grundsätzlich kann zwischen einem weiten und einem engen Verständnis der klassischen humanitären Hilfe unterschieden werden.

3.1. Weite Definition

Diese Definition orientiert sich am Begriff des Humanitarismus und setzt sich aus religiös-philosophischen und anthropologischen Elementen zusammen. Als anthropologische Determinante humanitäre Hilfe ist eine grundsätzliche anthropologische Tatsache zu erwähnen: die menschliche Hilfsbedürftigkeit (vgl. Henzschel 2006: S.5). So ist der Mensch um überleben zu können auf fremde Hilfe angewiesen, was ihn zu einem sozialen Wesen macht. Sorge, Mitgefühl und Großzügigkeit sind daher elemantare menschliche Emotionen: „Call it altruism, call it pity, call it solidarity, call it compassion, but the impulse to help is so deeply rooted in human culture that, whether it is intrinsic or learned, it can be described as one of the basic human emotions.“ (David, Rieff: A Bed for the night: 2002, zitiert nach Henzschel 2006: S.5). Hinweise auf humanitär motivierte Hilfe finden sich schon im Gilgamensch Epos und den abrahamischen[6] und nicht-

[5] Diese Erkenntnis ist jedoch äußerst ambivalent, da zugleich viele Geberländer einen relativ großen Einfluss auf die Implementierung der Hilfsmaßnahmen nehmen (vgl. Henzschel 2007: S.75). Die geschieht beispielsweise indem nur Gelder für Projekte bewilligt werden, an denen die Geberländer ein politisches Interesse haben [siehe Anhang]

[6] So z.B. im „Gleichnis vom guten Samariter“ im neuen Testament, dem Gebot der Nächstenliebe [„tsedaka“] im jüdischen Glauben oder der 16en Sure des Koran (vgl. Henzschel 2006: S.6-7).

abrahamischen[7] Religionen. Humanitäre Bestrebungen können damit als ein genuines Element aller menschlichen Gesellschaftsformationen verstanden und als ein „common heritage of humankind“ gesehen werden(Isaac 1993: S.21, zitiert nach Henzschel 2006: S.8).

3.2. Enge Definition

Die enge Definition basiert auf der weiten Definition des Begriffes und enthält dementsprechend als Kerngedanken die Überzeugung, dass jeder Mensch aufgrund seines Menschseins ein Anrecht auf physische Unversehrtheit hat. Dieses Anrecht besteht demnach unabhängig von den äußeren Umständen in denen sich der Einzelne befindet und ist ihm mit dem Zeitpunkt seiner Geburt inhärent (vgl. Götze 2004: S.210). Humanitäre Hilfe ist in diesem Verständnis als ein universelles Menschenrecht zu sehen. Die Grundidee der klassischen humanitären Hilfe besteht darin, dass sie als eine Nothilfe direkt und unverzüglich nach einer humanitären Katastrophe einsetzt, gleichgültig ob diese auf eine Naturkatastrophe oder eine kriegerische Auseinandersetzung zurückzuführen ist (vgl. Götze 2004: S.210). In Kriegssituationen besteht das Ziel der humanitären Hilfe nicht darin das Kriegsgeschehen zu Gunsten oder Ungunsten einer Kriegspartei zu beeinflussen oder den Krieg zu beenden. Damit ist humanitäre Hilfe [1] neutral. Diese Neutralität bedeutet auch, dass humanitäre Hilfe kein politisches Gestaltungsinstrument ist, dass beispielsweise für Demokratisierung, nachhaltige Entwicklung oder die Gleichberechtigung von Frauen eintritt (vgl. Eberwein: S.37). Vielmehr wird, im Sinne des humanitären Kerngedankens, versucht allen Hilfsbedürftigen die notwendige Hilfe zukommen zu lassen und das unabhängig davon, ob es sich um einen verletzten Soldaten oder einen hungernden Zivilisten handelt (vgl. Götz 2004: S.210) Humanitäre Hilfe blendet demnach den politischen Kontext aus und hilft unabhängig von der Gesinnung des Hilfebedürftigen. Humanitäre Hilfe ist damit bedingungslos, bzw. [2] unparteilich (vgl. Götz 2004: S.210). Humanitäre Hilfe ist also weder Friedens- noch Menschenrechten verpflichtet, sondern einzig und allein dem Recht eines jeden Menschen auf Leben (vgl. Götz 2004:S.210).Es gibt keine guten und bösen Opfer, nur ihre Bedürfnisse und der Grad des Leidens zählen. Hilfe, die nicht unparteilich ist, die also bestimmte Gruppen anderen vorzieht, entspricht nicht den klassischem humanitären Prinzipien (vgl. von Pilar: S.3). Um Unparteilich agieren zu können müssen die humanitären Helfer so weit wie möglich [3] unabhängig von wirtschaftlichen und politischen Zwängen sein um ih-

[7] So z.B. das hinduistische Gebot der Gastfreundschaft und des Anstandes [„karman“] (vgl. Henzschel 2006: S.7).

re Arbeit einzig den humanitären Prinzipien gemäß leisten zu können (vgl. von Pilar: S.3). Dadurch ist es den jeweiligen Parteien möglich, humanitäre Helfer in ihrem Einflussgebiet zu akzeptieren und ihnen einen humanitären Korridor einzurichten. Dies ist besonders in bewaffneten Konflikten von Bedeutung (vgl. Henzschel 2006: S.13). Die drei Prinzipien Unabhängigkeit, Unparteilichkeit und Neutralität bilden im klassischen Ansatz die drei Grundprinzipien humanitärer Hilfe und sind in diesem Ansatz zugleich die Garanten dafür, dass Humanitäre Hilfe nicht als [politische] Einmischung in einen Konflikt gesehen wird und deswegen gefahrlos von den Konfliktparteien zugelassen werden kann (vgl. von Pilar:S.3). Ein solches klassisches Prinzip humanitärer Hilfe vertritt unter anderem das Internationale Rote Kreuz [IKRK]. Das IKRK schreibt in seinen Statuten, dass es [1] unabhängig gegenüber der Politik des Ursprungslandes ist, [2] es sich unparteilich den Hilfebedürftigen gegenüber verhält und es sich [3] neutral gegenüber allen Kriegsparteien verhält. Vor allem der Begriff der Neutralität in Kriegs- bzw. Konfliktsituationen benötigt noch eine weitere Differenzierung. Diese besteht, in Anlehnung an Jeanette Schade, aus fünf Kategorisierungen, die aus dem humanitären Völkerrecht und den Grundsätzen des IKRK und des Roten Halbmondes abgeleitet sind:

1. Neutralität im Sinne von Unparteilichkeit meint, dass sich die humanitären NGOs nicht aktiv am Konflikt beteiligen oder eine Konfliktpartei unterstützen;

2. Neutralität im Sinne der Unterschiedslosigkeit meint, dass jedem Opfer von Kriegshandlungen geholfen werden muss. Nur das Kriterium der Bedürftigkeit ist hier von Relevanz. Dies meint auch das oben angeführte Prinzip der Bedingungslosigkeit;

3. Neutralität im Sinne von Unabhängigkeit meint, dass sich internationale humanitäre NGOs vollkommen von den Interessen ihres Ursprungslandes freimachen und sich dementsprechend nicht instrumentalisieren lassen;

4. Neutralität im Sinne von Ideologiefreiheit meint, dass Hilfe geleistet wird, ohne dass dabei bestimmte politische, religiöse oder andere ideologische Anschauungen vermittelt werden;

5. Neutralität im Sinne von operationaler bzw. politischer Neutralität meint, dass keine öffentlichen Statements zum Konflikt oder den am Konflikt beteiligten Parteien abgegeben werden. Dies verfolgen vor allem der IKRK und der Rote Halbmond (vgl. Schade 2007: S.184).

Obwohl humanitäre Hilfe im klassischen Ansatz dem Unparteilichkeitsgebot verpflichtet ist und ihr einziges Ziel darin besteht Menschenleben zu retten, bedeutet das nicht, dass

sie vollkommen losgelöst vom Staat existiert. Vielmehr kann sie nur dort effektiv durchgeführt werden, wo sie auch geduldet wird (vgl. Götz 2004: S.211). Humanitäre Hilfe ist in dem Staat indem sie durchgeführt wird davon abhängig, dass dieser sein Gewaltmonopol einsetzt, um einen humanitären Korridor zu schaffen, der die humanitären Helfer schützt (vgl. Götz 2004:S.211). Die Genfer Konvention ist der Versuch die Prinzipien und den Schutz humanitärer Hilfe in Rechtsvorschriften niederzulegen, die für jeden Unterzeichnerstaat verbindlich sind. Damit beruht humanitäre Hilfe auf dem Völkerrecht (vgl. Götz 2004:S.211). Als Arbeitsgrundlage wird folgende Definition dienen: *Die klassische humanitäre Hilfe beruht auf den Prinzipien Neutralität, Unabhängigkeit und Unparteilichkeit und soll menschliches Leben erhalten und Opfer von humanitären Notsituationen in die Lage versetzten wieder eigenständig handeln und eigene Entscheidungen treffen zu können. Die klassische humanitäre Hilfe hat keine anderen Aufgaben als Menschen in humanitären Notsituationen zur Hilfe zu kommen und tritt dementsprechend nicht für Demokratisierung, nachhaltige Entwicklung oder die Gleichberechtigung von Frauen ein* (vgl. Henzschel 2006: S.14, sowie Eberwein: S.37).
Der Frage, ob humanitäre NGOs die klassische Form der humanitären Hilfe innerhalb ihrer Tätigkeiten in den „neuen Kriegen“ einhalten, oder ob sich aufgrund der komplexen Spannungsfelder in solchen komplexen humanitären Notlagen andere Formen der humanitären Hilfe herausgebildet haben, soll in dieser Arbeit nachgegangen werden.

4. Neue Kriege als komplexe humanitäre Notsituation und Spannungsfeld humanitärer Hilfe

Die humanitäre Hilfe ist in den letzten Jahren vor allem in sog. komplexen humanitären Notlagen tätig. Diese binden dementsprechend den größten Teil der Ressourcen humanitärer Hilfe (vgl. Henzschel 2006: S.99). Der Begriff der komplexen humanitären Notlage entstand im Zuge der unüberschaubaren Konflikte im Mosambik der 1980er und beschreibt eine mehrdimensionale humanitäre Notlage, die in der Regel auf strukturelle Ursachen zurückzuführen ist (vgl. Henzschel 2006: S.99/101). Eine solche komplexe Notlage ist zweifach charakterisiert:

1. Die staatliche bzw. politische Ordnung ist im Begriff sich aufzulösen (vgl. Henzschel 2006: S.101). Die betreffenden Staaten entwickeln sich zu „failed states“, oder sind dies bereits.

2. Die betroffenden Gesellschaften sind in allen Bereichen einer verstärkten Verletzlichkeit ausgesetzt, die soziale Ordnung ist äußerst fragil (vgl. Henzschel 2006: S.101).

Während die Grundursachen einer komplexen humanitären Notsituation in den betreffenden politischen und wirtschaftlichen Systemen gesucht werden müssen, muss zugleich deutlich gemacht werden, dass diese Effekte durch veränderte globale Rahmenbedingungen [bzw. infolge der sozio-ökonomischen Globalisierungsprozesse] der letzten Jahre verstärkt worden sind (vgl. Henzschel 2006: S.101). In solchen Notlagen stellen sich an die humanitäre Hilfe andere Herausforderungen, als dies in „normalen“ humanitären Notlagen, wie z.B. Naturkatastrophen, der Fall ist. Dies ist darauf zurückzuführen, dass die Rahmenbedingungen häufig von innerstaatlichen Konflikten gegeben werden (Henzschel 2006: S.101). Häufig münden die Prozesse der staatlichen und sozialen Auflösung in innergesellschaftliche Kriege, deren Dauer häufig nicht absehbar ist und in deren Folge es zu einem völligen Zusammenbruch soziopolitischer und wirtschaftlicher Strukturen kommt. Dies führt in der Regel dazu, dass normale Selbsthilfemechanismen der jeweiligen Gesellschaft nicht mehr funktionieren und die Notsituation zu einem Dauerzustand wird (vgl. Henzschel 2006: S.102). In einer solchen Konstellation, in der die grundsätzlichen Ordnungs- und Versorgungsstrukturen zerstört sind, wird Gewalt häufig zur einzigen Form wirtschaftlicher Aktivitäten, indem z.B. Lebensmittel gewaltsam angeeignet werden: „Der Bürgerkrieg wird damit selbst zur Ursache seiner Fortsetzung [...]“ (Henzschel 2006: S.103). Erschwerend kommt hinzu, dass die „neuen Kriege“ für die kriegsführenden Parteien häufig immense ökonomische Vorteile bringen, was dazu führt, dass sie die Tendenz haben sich selbst zu reproduzieren (vgl. Haberland 2007: S.326). In den letzten Jahren existiert der größte Bedarf an humanitärer Hilfe im Kontext solch bewaffneter Konflikte (vgl. Henzschel 2006: S.20). Während in der Periode des Ost-West Konfliktes primär Hilfe bei Naturkatastrophen und Nahrungsmittelknappheit im Vordergrund standen, so überwiegen seit Ende des kalten Krieges Hilfsleistungen für Flüchtlinge und Binnenvertriebende im Kontext bewaffneter Konflikte (vgl. Henzschel 2006: S.20). Vor allem die „neuen Kriege“ sind verantwortlich für die größten Dillemmatasituationen humanitärer NGOs und sind dementsprechend als das hauptverantwortliche Element für die Veränderung der klassischen Prinzipien humanitärer Hilfe zu nennen. Denn es sind vor allem die ungewollten Nebeneffekte humanitärer Hilfe in den „neuen Kriegen“[8], durch die es in den letzten Jahrzehnten zu einer Infragestellung der klassischen Prinzi-

[8] Einschränkend muss gesagt werden, dass die These von den „neuen Kriegen“ nicht unumstritten ist und in der Fachliteratur häufig hinterfragt wird (vgl. Haberland 2007: S.326)

pien humanitärer Hilfe kam. Insbesondere in Folge der Geschehnisse an den *großen Seen [Ruanda, Burundi, DR Kongo]* seit 1994, wird die Frage nach den negativen Effekten humanitärer Hilfe, sowohl in akademischen, als auch nicht-akademischen Kreisen und natürlich von den humanitären Helfern selber, heftig diskutiert (vgl. Henzschel 2006: S.34)

4.1. Dilemmata für die humanitäre Hilfe

In den sogenannten „neuen Kriegen“ entfalten humanitäre Hilfsmaßnahmen häufig eine unmittelbare Wirkung auf die politische Ökonomie von bewaffnen, substaatlichen Konflikten (vgl. Henzschel 2007: S.20). Daher wird vor allem humanitären NGOs häufig der Vorwurf entgegengebracht, dass sie zu einer Verlängerung von Konflikten beitragen würden und damit ihre eigentliche Aufgabe und Intention konterkarierten (vgl. Schade 2007: S.179). Um einer solchen Dilemmata Situation entgegenzutreten wandte sich schon in den 1970er Jahren erstmals eine humanitäre NGO [Médecins Sans Frontiéres, MSF] gegen den klassischen und tradierten Neutralitätsanspruch, da sie diesen angesichts der Dilemmata, die aus den neuen Kriegen für humanitäre NGOs entstehen, als unangemessen ansahen (vgl. Schade 2007: S.179). Die aus den „neuen Kriegen“ resultierenden Dilemmataszenarien für die klassische humanitäre Hilfe sind, u.a., folgende:

4.1.1. Dilemma 1: Personelle und materielle Unterstützung der lokalen Machthaber

Wird Hilfe nach dem Prinzip der Unterschiedslosigkeit bzw. Bedingungslosigkeit geleistet, ist ihre Folge, dass auch Soldaten bzw. Kombattanten der kriegsführenden Partei wieder in die Lage versetzt werden zu kämpfen, indem sie mit Lebensmitteln, Medikamenten und sonstigen Hilfeleistungen versorgt werden (vgl. de Waal/Omaar 1996: S. 214) und der Krieg dadurch fortgeführt werden kann (vgl. Schade 2007: S.184). Weiterhin werden Flüchtlingslager, die von den humanitären NGOs aufgebaut werden, in einigen Konflikten als „humanitäre Rückzugsgebiete“ (vgl. Jean/Rufin 1999), bzw. als Rekrutierungsgebiete für Soldaten genutzt (vgl. Gebauer 2002: S.54). Indem Hilfsorganisationen Fahrzeuge oder Gebäude von den kriegsführenden, lokalen Machthabern mieten und Personal einstellen, entstehen Einnahmequellen für die Kriegsparteien (vgl. de Waal/Omaar 1996: S.20). Humanitäre Hilfe kann also zur Finanzierung eines Kriegs missbraucht werden, wodurch ungewollt das Prinzip der Unparteilichkeit verletzt wird. Die humanitäre Hilfe wird vor allem in den neuen Kriegen häufig Teil der Kriegsökonomie, weil die

Konfliktakteure oftmals über keine anderen Ressource verfügen, um ihre Kriegsanstrengungen zu refinanzieren (vgl. Götze 2004:S.212). Dies war beispielsweise in Bosnien der Fall, wo die internationalen Hilfslieferungen zu einem integralen Kriegsbestandteil wurden, indem die Hilfslieferungen entwendet und von den Kriegsparteien weiterverkauft wurden (vgl. Götze 2004: S.212). Eine andere Form der ökonomischen Nutzbarmachung humanitärer Hilfsgüter durch Kriegsakteure besteht in der Besteuerung von Hilfsgütern, wie dies die FRELIMO (Frente da Libertacao de Mocambique) in den 1980er Jahren tat, indem sie eine hundertfünfzigprozentige Abgabenquote auf alle importierten Hilfsgüter erhob (vgl. Gebauer 2002:S.54). In einigen Länder, wie Angola[9] , Afghanistan oder Liberia haben die Hilfslieferungen für die Kriegsakteure eine so große Bedeutung bekommen, dass sie als integraler Bestandteil des Gewaltzykluses angesehen werden können (vgl. Gebauer 2002:S.54). Dies vermag angesichts der immensen Summen, die weltweit für die humanitäre Hilfe ausgegeben wird, auch nicht verwundern[10].

4.1.2. Dilemma 2: Verleihung von Legitimität an die Konfliktparteien

Konfliktparteien können durch folgende Punkte im Bereich ihrer Legitimität von humanitärer Hilfe profitieren:

- Humanitäre Hilfe kann bewirken, dass die Konfliktparteien weniger schnell ihre Legitimation bei der Bevölkerung verlieren, da der Krieg humaner wird indem die Zahl der getöteten Menschen durch eine bessere Nahrungsmittel- und Medizinversorgung minimiert wird (vgl. Schade 2007: S.184). Denn Kriegsparteien, die zumindest ein Mindestmaß an sozialer Versorgung bieten können und sei es nur mittelbar, genießen innerhalb der Bevölkerung ein höheres Ansehen, als solche die ihre Autorität ausschließlich auf repressive Gewalt stützen (vgl. Gebauer 2002: S.55). Diese Stärkung lokaler Autoritäten infolge der Arbeit von humanitären NGOs wurde u.a. in Somalia sichtbar (vgl. Gebauer 2002: S.55).

- Durch die Anwesehnheit von Hilfsorganisationen wird den Kriegsparteien international ein humanitärer Anstrich verliehen, der ihnen eine erhöhte Legitimität in der Staatengemeinschaft verschafft (vgl. de Waal/Omaar 1996: S.215).

[9] In Angola kann auch ersichtlich werden, dass keine der beiden Konfliktparteien ein Interess an der der Beendigung des Konfliktes hat. So tauschen MPLA Regierung und UNITA Rebellen Diamanten gegen Benzin, damit sich der Krieg fortsetzen kann (vgl. Gebauer 2002: S.55).

[10] So stieg das durchschnittliche Budget für die humanitäre Hilfe zwischen den 80er und 90er Jahren um das fünfzehnfache (vgl. Roth/Klein 2007:S.12). 1994 waren dies 4,5 Milliarden Dollar, die weltweit für humanitäre Hilfe ausgegeben wurden (vgl. Gebauer 2002: S.54).

- Militärisch-politische Maßnahmen gegen die gegenerische Partei können als humanitäre Hilfsmaßnahmen ausgegeben werden, z.B. indem Zwangsumsiedlungen als humanitäre Maßnahme getarnt werden (vgl. de Waal/Omaar 1996: S.214).

- Humanitäre Helfer können mittels politischer Statements ungewollt Propaganda für die Kriegsparteien machen, derer sie sich aufgrund ihrer politischen Unerfahrenheit häufig nicht bewusst sind (vgl. de Waal/Omaar 1996: S.216).

- Wird Hilfe nach dem Prinzip der operationalen bzw. politischen Neutralität geleistet, können humanitäre NGOs zu Komplizen von Menschenrechtsverletzungen werden da sie diese, unter strikter Befolgung der politischen Neutralität, nicht öffentlich machen (vgl. Schade 2007: S.184) und dadurch den Eindruck erwecken, dass keine Menschenrechtsverletzungen stattfinden (vgl. de Waal/Omaar 1996: S.216). Dies zeigte sich u.a. im Biafra krieg 1960 und während des dritten Golfkrieges, indem der IKRK die Folterskandale im US-Militär Gefängnis Abu Ghuraib nicht öffentlich machte (vgl. Schade 2007: S.184).

4.1.3. Dilemma 3: Strategischer Schutz

Dieses Problem tritt dann ein, wenn die politischen oder militärischen Ziele der Konfliktpartei mit logistischen Notwendigkeiten der Hilfsorganisationen zusammentreffen und gestaltet sich wie folgt:

- Wichtige Städte können durch die Versorgung von Hilfsorganisationen als militärische Stützpunkte aufrechterhalten werden (vgl. de Waal/Omaar 1996: S.215)

- Friedenstruppen halten bestimmte Straßen offen, die für Hilfslieferungen notwendig sind, zugleich aber von den kriegsführenden Akteuren genutzt werden. Dieses Dilemma tritt auch bei Flughäfen, Häfen und anderen strategisch bedeutsamen Anlagen ein, die sowohl zivil als auch militärisch genutzt werden können (vgl. de Waal/Omaar 1996: S.215).

4.1.4. Dilemma 4: Eine ungleiche Versorgung der Bevölkerung

Humanitäre Hilfe kann in den neuen Kriegen häufig nicht nach dem Kriterium der Bedürftigkeit, sondern nach der territorialen Zugänglichkeit geleistet werden (vgl. Götze 2004: S.212). Dies ist auf die ethnisch begründeten Feindseligkeiten zwischen den Bevölkerungsgruppen zurückzuführen, von denen die neuen Kriege häufig gekennzeichnet

sind. Konkret bedeutet dies z.B., dass die humanitären NGOs nur die Volksgruppen mit Nahrungsmitteln versorgen, zu denen ihnen von den lokalen Machthabern Zutritt gewährt wird. Eine solche Situation trat u.a im Bosnien Krieg ein, indem nur bestimmte Bevölkerungsgruppen versorgt werden konnten (vgl. Götze 2004: S.212).

4.1.5. Dilemma 5: Negative Effekte in Bezug auf die Herausbildung einer Zivilgesellschaft

Humanitäre Nachkriegsversorgung kann in den neuen Kriegen [aber sicherlich auch in den klassischen Kriegssituation] einen negativen Effekt auf die Herausbildung einer friedensfördernden und friedenserhaltenden Zivilgesellschaft haben, indem kurzfristige Beschäftigungsmöglichkeiten in humanitären NGOs besser entlohnt werden, als z. B. intellektuelle Tätigkeiten. Dies zeigte sich besonders im Kosovo, wo aus „[...] unabhängigen Intelektuellen, Menschenrechtsaktivisten und Experten für Primary Health [...] Fahrer, Dolmetscher und Angestellte im Dienst der Hilfsorganisationen [...]“ (vgl. Gebauer 2002: S.56) wurden.

4.1.6. Dilemma 6: Kurzfristigkeit humanitärer Hilfe

Diesem Vorwurf sehen sich humanitäre NGOs dann ausgesetzt, wenn sie Hilfe ausschließlich nach den Prinzipien der klassischen Form humanitärer Hilfe leisten, die keine strukturelle Veränderung in den betroffen Staaten vorsieht, sondern bestenfalls eine mittelfristige Nachversorgung. Die strukturellen Ursachen der humanitären Katastrophe bleiben jedoch bestehen. Dieses Dilemma wird vor allen in den „neuen Kriegen“ von Bedeutung, da hier die Ursache der Katastrophe in einem andauernden Konflikt besteht. Die humanitäre Notlage wird dementsprechend immer wieder reproduziert.

5. Erstes Zwischenfazit

Es ist deutlich geworden, dass die humanitäre Hilfe gegenwärtig in einer sehr komplexen Umwelt agiert. So handeln humanitäre Organisationen in bestimmten politischen Kontexten und ihre Handlungen haben, was vor allem in den neuen Kriegen deutlich wird, häufig ungewollte Nebeneffekte. Es ist damit zunehmend schwieriger geworden die klassischen Prinzipien humanitärer Hilfe in ihrer Eindeutigkeit aufrechtzuerhalten. Folgende Fragen werden unter Betrachtung der gegenwärtigen Herausforderungen aufgeworfen:

1. Mit welcher moralischen Legitimation können die Prinzipien der Unparteilichkeit

und Bedingungslosigkeit weiter verfolgt werden, wenn es dieses Prinzip sind, die dazu führen, dass Bürgerkriegsökonomien unterstützt werden?

2. Wie kann das Prinzip der Neutralität angesichts stattfindender Menschenrechtsverletzungen aufrechterhalten werden?

3. Wie kann sichergestellt werden, dass humanitäre Hilfe allen notleidenden Bevölkerungsgruppen zu Teil wird?

Dies sind nur drei Fragen, die sich angesichts der dargestellten Dilemmata auftun und eine paradigmatische Debatte innerhalb des Themenfeldes der humanitären Hilfe ausgelöst haben:
Die klassischen Prinzipien humanitärer Hilfe wurden und werden immer häufiger in Frage gestellt. Sowohl die geldgebenden Staaten, als auch die humanitären Akteure selber traten und treten z.T. für eine Veränderung der klassischen Prinzipien ein (vgl. Henzschel 2006:S.34). Für viele Experten und Akteure erscheint es nicht mehr sinnvoll, dass sich die humanitäre Hilfe ausschließlich an den klassischen Prinzipien orientiert, da diese unter den gegenwärtigen Bedingungen einerseits häufig nicht mehr aufrechterhalten werden können und zudem ungewollte Nebeneffekte erzeugen (vgl. Anderson 1999: Do No Harm). Vielen humanitären Akteuren erschien es aufgrund der zunehmenden Kritik und der negativen Erfahrungen als zwingend notwendig, die Handlungsnormen zu modifizieren.
Eine an die dargestellten Dilemmata Situationen anschließende und weiterführende Überlegung bestand und besteht in der generellen Infrage Stellung der klassischen Intention humanitärer Hilfe: Wird eine kurzfristige Notfallhilfe den Opfern wirklich gerecht? Oder sollte diese mit politischen oder an der Entwicklungshilfe orientieren Elementen zusammengelegt werden, um dadurch bestimmte soziopolitische Strukturen zu verändern? Die aufgeworfenen Fragen werden im zweiten Kapitel der vorliegenden Arbeit thematisiert werden, indem drei idealtypisch formulierte Formen einer veränderten humanitärer Hilfe vorgestellt werden. Anhand dieser Darstellung soll eine erste Einschätzung ermöglicht werden, ob sich die klassischen Prinzipien humanitärer Hilfe, in Reaktion auf komplexe Notsituationen und die aus ihnen resultierenden Dilemmatasituationen, verändert haben.

6. Die veränderten Prinzipien humanitärer Hilfe in der Darstellung der aktuellen Fachliteratur

6.1. Der do-no-harm Ansatz

Dieser von Anderson entwickelte Ansatz entstand in Reaktion auf die negativen Effekte, die humanitärer Hilfe vor allem in gewaltsamen Konfliktkonstellationen, wie den „neuen Kriegen“, haben kann und meint den Imperativ des „Do no harm“ (vgl. Anderson 1999, sowie Abschnitt „Dilemmata Situationen für die humanitäre Hilfe“). Der Ansatz erkennt demnach an, dass humanitäre Hilfe ungewollt konfliktverschärfend sein kann und fordert eine selbstreflektierte humanitäre Hilfe, die sich der negativen Auswirkungen ihrer Arbeit bewusst ist und versucht Strategien zu entwickeln, um diesen so weit wie möglich entgegenzuwirken (vgl. Barnett/Snyder 2008: S.149). Die 1985 gegründete Collaborative for Development Action Inc. (CDA), hat diese Frage aufgenommen und bearbeitet (vgl. Collaborative learning Projects 2007: Website). Die CDA versucht innerhalb verschiedener Projekte, wie dem „Local Capacities for Peace Project (LCPP)“ oder dem „Reflecting on Peace Project (RPP)“, mittels der Analyse zahlreicher Fallbeispiele Handlungsweisen humanitärer NGOs zu identifizieren, die einen negativen Effekt auf Konflikte ausüben und zugleich positive Beispiele zu identifizieren, um diese in Handlungsvorschläge für humanitäre NGOs zu überführen (vgl. Debiel/Sticht 2007: S.174). Der „Do-no-harm“ Ansatz impliziert grundsätzlich, dass sich die humanitären NGOs einer kritischen Selbstreflexion unterziehen, um dadurch eine erhöhte Sensibilisierung für die Auswirkungen die ihre Handlungen in Konfliktsituationen haben können, zu erreichen (vgl. Debiel/Sticht 2007: S.173). Dieses Prinzip kann humanitäre NGOs in die Lage versetzen, ungewollten Nebeneffekten ihrer Handlungen entgegenzuwirken und somit einigen Dilemmata Situationen auszuweichen. Dieses Prinzip ist nicht als eine Alternative zu den klassischen Prinzipien zu sehen, sondern mehr als eine Ergänzung, um diese auch weiterhin verfolgen zu können. Dementsprechend teilen sie mit dem klassischen Humanitarismus die Überzeugung, dass humanitäre Hilfe den drei Grundprinzipien: Unabhängigkeit, Neutralität und Unparteilichkeit folgen sollte und unpolitisch zu sein hat (vgl. Barnett/Snyder 2008: S. 149). Die Intention humanitärer Hilfe liegt in diesem Ansatze ebenfalls in der Bereitstellung von Hilfsgütern und einer kurzfristigen Notfallhilfe und nicht auf der Lösung struktureller Probleme. Jedoch ist dieser Ansatz komplexer als der klassische Ansatz, da er, wie erwähnt, versucht die negativen Effekte humanitärer Hilfe mittels umfangreicher Projekte so weit wie möglich zu reduzieren (vgl. Barnett/Snyder 2008: S.149). Die Vorteile

dieses Prinzips können darin gesehen werden, dass versucht wird durch ein hohes Maß an kritischer Selbstreflexion, ungewollte negative Effekte der humanitären Hilfe zu verhindern. Dadurch können die positiven Auswirkungen, die die Einhaltung der klassischen Prinzipien auf die Arbeit der humanitären Organisationen haben, beibehalten werden und zugleich negative Effekte, die durch die humanitäre Hilfe entstehen erkannt und ihnen entgegengewirkt werden. Jedoch treten in der Praxis zwei Probleme auf:

1. Es kommt häufig zu einer Abwägung zwischen den negativen und den positiven Effekten humanitärer Hilfe: überwiegen die positiven oder die negativen Effekte der Hilfe und nach welchen Kriterien soll diese Frage beantwortet werden (vgl. Barnett/Snyder 2008: S.149)? Es kann also zu einem moralischen Dilemmata kommen, wenn die humanitären Akteure feststellen, dass ihre Hilfe missbraucht wird. Soll man sich in einem solchen Fall aus dem Einsatzgebiet zurückziehen und die notleidende Bevölkerung zurücklassen, oder muss man den Missbrauch der eigenen Hilfe in Kauf nehmen, um den notleidenden Menschen zu helfen (vgl. Barnett/Snyder 2008: S.150)?

2. Es stellt sich die Frage, ob Bedingungen für humanitäre Hilfe aufgestellt werden sollen, von deren Einhaltung der Einsatz humanitärer Organisationen abhängig gemacht wird (vgl. Barnett/Snyder 2008: S.150). Einem solchen Prinzip stehen allerding viele humanitäre Organisationen ablehnend gegenüber (vgl. Barnett/Snyder 2008: S.150).

Auch wenn dieser Ansatz komplexer als der klassische Ansatz sind, so bleibt ein Kritikpunkt noch immer bestehen: Es werden primär die Symptome der Notsituation, nicht aber deren Ursachen bekämpft.

6.2. Der Comprehensive Peace Building Ansatz

Dieses Prinzip humanitärer Hilfe ist eine Reaktion auf die Tatsache, dass humanitäre Hilfe nach den klassischen Prinzipien primär die Symptome, nicht aber die Ursachen der Notsituation bekämpft (vgl. Barnett/Snyder 2008: S.150). Humanitäre Hilfe im Sinne eines „Comprehensive-Peace-Building“ versucht Strukturen zu identifizieren und zu stärken, die in der Lage sind Frieden zu schaffen und aufrechtzuerhalten (vgl. Barnett/Snyder 2008: S.150). Diese Form der humanitären Hilfe ist sehr viel komplexer als der klassische und der „do-no-harm“ Ansatz und als eine Alternative zum klassischen Prinzip humanitärer Hilfe anzusehen. In der Praxis verfolgt diese Form der humanitären

Hilfe das Prinzip der Identifizierung und Modifikation von gesellschaftspolitischen Strukturen die Gewalt grundsätzlich verursacht haben (vgl. Barnett/Snyder 2008: S.150). Die gesellschaftspolitischen Strukturen werden unter folgenden Aspekten verändert, die an den westlich geprägten Idealen eines liberalen Friedensmodells orientiert sind:

- Es wird versucht demokratische Strukturen zu schaffen, um autoritäre bzw. despotische und willkürliche Machtausübung zu verhindern und jedem Gesellschaftsmitglied die Möglichkeit einer gleichberechtigten Beeinflussung seiner Lebensumstände zu geben;
- es wird versucht eine Herrschaft des Gesetzes zu installieren, um Menschenrechtsverletzungen entgegenzuwirken;
- es wird versucht eine deregulierte und korruptionsfreie Marktwirtschaft zu etablieren, um den Menschen eine individuelle, eigenverantwortliche und nicht [mehr] staatsfixierte Lebenseinstellung zu vermitteln;
- es wird versucht den Menschen die Fähigkeit zur friedlichen Lösung von Konflikten und eine Kultur von Toleranz und Respekt zu vermitteln (vgl. Barnett/Snyder 2008: S.150).

Dieser „new humanitarianism“(Barnett/Snyder 2008: S.150) ist für viele internationale Hilfsorganisationen deshalb so attraktiv, da er den Anschein erweckt langfristig Frieden aufrechtzuerhalten und nicht nur den Symptome, sondern den Ursachen für humanitäre Notsituationen entgegenzuwirken (vgl. Barnett/Snyder 2008: S.150). Auch viele Geberländer [insbesondere Schweden, Kanada, Großbritannien und Norwegen] bemühen sich zusammen mit großen humanitären NGOs, wie CARE und Oxfam darum, humanitäre Hilfe mit der Entwicklungshilfe, Konfliktlösung und Friedensförderung zusammenzulegen (vgl. Debiel/Sticht 2007: S.174). Hoffman führt in diesem Zusammenhang aus: „Diese Anstrengungen sind darauf ausgerichtet, Maßnahmen zur umfassenden Friedensförderung innerhalb des traditionelleren Auftrages zu humanitärer Hilfeleistung, Armutsbekämpfung und nachhaltiger Entwicklung zu berücksichtigen. Zunehmend überschreiten Konzepte, Ideen und Praxis die einst starre Demarkationslinien zwischen den traditionellen Bereichen von Entwicklung, Humanitarismus, Konfliktlösung und Friedensförderung (peace building).“ (vgl. Hoffman 2001: S.1, zitiert nach Debiel/Sticht 2007: S.174).
Diese Zusammenlegung wird immer auch damit begründet, dass die neuen Kriege häufig dauerhaft sind und in den jeweiligen Ländern nicht mehr den Ausnahmezustand, sondern

vielmehr den Normalfall darstellen (vgl. Götze 2004: S.216). Durch eine Zusammenlegung der verschiedenen Arbeitsfelder hoffen die Befürworter des „Comprehensive-Peace-Building“ Ansatzes bzw. des Kontinuum Ansatzes, den Konflikten die Grundlage zu entziehen, indem dauerhafte politische und wirtschaftliche Stabilität geschaffen wird (vgl. Götze 2004: S.216). Die klassische humanitäre Hilfe wird angesichts dieser neuen Konfliktkonstellationen als nicht mehr ausreichend angesehen und es werden Schlagwörter wie „State- Building, Civil Society-Buliding, Democracy-Building“ (vgl. Götze 2004: S.216) genannt, die mit der humanitären Hilfe zusammengehen sollen. Es geht in diesem Ansatz nicht mehr nur um akute Notfallhilfe, sondern darum mittels umfassender militärischer, entwicklungspolitischer und humanitärer Elemente stabile Staaten zu konstruieren (vgl. Götze 2004: S.216). Der Vorteil eines solchen neuen Verständnisses humanitärer Hilfe liegt darin, dass er theoretisch eher in der Lage ist, den Herausforderungen, die sich durch die neuen Kriege stellen, zu begegnen. Jedoch ist die Unabhängigkeit humanitärer NGOs in einem solchen Konzept gefährdet, da sie Teil einer offiziellen Sicherheitspolitik werden (vgl. Götze 2004: S.216). Humanitäre Hilfe ist in diesem Konzept Teil von „[...] diplomatischen Initiativen, Sanktionsregimen oder auch der Anwendung von Gewalt.“ (Henzschel 2006: S.150). Dies wird deutlich, wenn man sich die Aussage der ehemaligen britischen Staatssekretärin Claire Short vergegenwärtigt. Sie forderte, dass humanitäre Hilfsorganisationen zusammen mit Staaten und internationalen Hilfsorganisationen versuchen sollten, in konfliktbehafteten Staaten demokratische, rechtsstaatliche und marktwirtschaftlich orientierte Strukturen zu etablieren und den Aspekt der Neutralität diesen Zielen unterzuordnen (vgl. Barnett/Snyder 2008: S.151). Auch im Bereich der Zielsetzung ist eine Infragestellung der grundlegenden humanitären Prinzipien festzustellen. Das handlungsleitende Ziel humanitärer Hilfe ist in diesem Konzept die Bewältigung bewaffneter Konflikte und nicht mehr die Linderung menschlichen Leids. Zudem besteht die Gefahr, dass humanitäre Hilfe nach der Maßgabe politischer Nützlichkeit und nicht mehr nach Bedarf durchgeführt wird (vgl. Henzschel 2006: S.151). Auch muss kritisch erwähnt werden, dass eine solch umfassende humanitäre Hilfe historisch gesehen selten erfolgreich war, da die genannten Ziele in vielen Staaten, die humanitäre Hilfe benötigen, zu umfassend und komplex waren und häufig sogar das Gegenteil bewirkt haben:
„the attempt to transplant a liberal democracy to war-torn soil has allowed former combatants to aggressively pursue their existing interests to the point that it rekindles the conflict“ (Barnett/Snyder 2008: S.152).
Grundsätzlich stellt sich die Frage, ob eine umfassende internationale Friedensmission immer die bessere Alternative darstellt. So gab es erfolgreiche friedensschaffende Pro-

jekte die vor allem deshalb so erfolgreich waren, weil sie weniger ambitioniert und kompromissbereit waren. In Ländern, in denen es keinen kompletten gesellschaftspolitischen Umbruch gab und die alten Eliten an den neu geschaffenen Institutionen beteiligt wurden, gelang es langfristig stabile Verhältnisse herzustellen und das Risiko eines erneuten humanitären Desasters zu mindern (vgl. Barnett/Snyder 2008: S.153).

6.3. Der Back A Decent Winner Ansatz

Aus der Kritik an dem Konzept des „Comprehensive-Peace-Building“ Ansatz und der vermeintlichen Erkenntnis, dass eine gesellschaftspolitische Umstrukturierung, die in ihrer gesamtgesellschaftlichen Komplexität reduziert ist, häufig eher in der Lage ist stabile Verhältnisse zu schaffen, ist das humanitäre Prinzip des „Back-A-Decent-Winner“ entstanden (vgl. Barnett/Snyder 2008: S.154). In diesem Prinzip wird versucht, durch die Kooperation mit lokalen Autoritäten stabile und relativ friedliche Verhältnisse zu schaffen, um humanitären Notsituationen strukturell entgegenzuwirken (vgl. Barnett/Snyder 2008: S.154). Es wird insgesamt eine weniger umfassende Strukturveränderung verfolgt, bei der u.a. auch mit undemokratischen und menschenrechtsverletzenden Autoritäten zusammengearbeitet wird, um diese dazu zu bewegen, bestimmte Strukturen zu verändern (vgl. Barnett/Snyder 2008: S.154). In diesem Zusammenhang verhandeln humanitäre Akteure mit regionalen Autoritäten, die ein Interesse daran haben die Ausübung von Gewalt in einer bestimmten Region zu beenden und eine stabile, soziale Ordnung herzustellen (vgl. Barnett/Snyder 2008: S.155). Um dies zu erreichen wird mit ihnen verhandelt und es wird mit ökonomischen und sozialen Druckmitteln gearbeitet. Zu den sozialen Druckmitteln der humanitären Akteure gehört z.B. der Einsatz für eine internationale Anerkennung eines Regimes bzw. bestimmter regionaler Eliten, oder aber eben der Einsatz für deren internationale Isolation (vgl. Barnett/Snyder 2008: S.155). Zu den ökonomischen Druckmitteln sind alle denkbaren finanziellen Anreize zu zählen, die humanitäre Akteure bieten können[11] (vgl. Barnett/Snyder 2008: S.155). Die grundsätzliche Problematik dieser Strategie besteht darin, wie hoch bzw. niedrig die normative Schwelle für einen „Decent-Winner“ gelegt werden soll. Wie unmoralisch darf der lokale Partner sein, um mit ihm an der Herstellung einer stabilen sozialen Ordnung zusammenzuarbeiten (vgl. Barnett/Snyder 2008: S.155)?

[11] Siehe dazu auch das Beispiel „Operation Life Line Sudan“ im letzten Abschnitt.

7. Zweites Zwischenfazit

In Anlehnung an die Darstellung humanitärer Prinzipien im vorangegangenen Abschnitt der vorliegenden Arbeit wird die These aufgestellt, dass bei humanitären NGOs in den „neuen Kriegen“ häufig eine von der klassischen divergierende Form humanitärer Hilfe zur Anwendung kommt. Die Veränderung humanitärer Prinzipien ist in diesem Zusammenhang in zwei Formen einzuteilen:

1. Der „do-no-harm’ Ansatz hält an den Grundprinzipien der klassischen humanitären Hilfe fest, ergänzt diese aber durch das Prinzip einer umfassenden und kritischen Selbstreflektion.

2. Die Ansätze des „Comprehensive Peace Building“ und des„Back a decent winner“, sind eindeutige Alternativen zum klassischen Prinzip humanitärer Hilfe und als ein „politischer Humanismus“ (Henzschel 2006: S. 137) anzusehen.

Ob sich die These in der Wirklichkeit humanitärer Hilfe aufrechterhalten lässt, soll im folgenden Kapitel überprüft werden.

8. Ausgewählte humanitäre Operationen

8.1. Das Local Capacities for Peace Project (LCPP) als Beispeil für den „do no harm“ Ansatz

1994 organisierte eine Gruppe von Hilfsorganisationen ein Projekt, welches die negativen Effekte herausarbeiten sollte, die humanitäre Hilfe in Konfliktgebieten haben kann und wie diese Effekte vermieden werden können (vgl. Heinrich 2002: S.1). Dieses Projekt trug den Namen „Local Capacities for Peace Project” (LCPP)“ und wurde vom Collaborative for Development Action (CDA) aus Cambridge (Massachusetts) koordiniert (vgl. Heinrich 2002: S.1). In einem Zeitraum von ca. sechs Jahren erarbeiteten 50 nationale und internationale NGOs ein in der Praxis entwickeltes und erprobtes Projektplanungsinstrument. Dieses Projekt folgte dem „do-no-harm“ Ansatz (vgl. Heinrich 2002: S.1). Die gewonnene Erkenntnis testete das CDA zusammen mit tausenden von Mitarbeitern nationaler und internationaler NGOs in der Praxis. Dies geschah indem das CDA zusammen mit zwölf NGOs die Erkenntnisse aus dem „do-no-harm“ Ansatz in zwölf verschiedenen Konfliktgebieten testeten (vgl. Heinrich 2002: S.4). Die Kenntnisse,

die durch das Projekt generiert wurden, sind gegenwärtig dabei sich unter den humanitären Akteuren auszubreiten, auch wenn ein Mainstreaming noch nicht erreicht wurde (vgl. Heinrich 2002: S.6). Der „do-no-harm“ Ansatz wurde im LCPP von einer Vielzahl humanitärer NGOs aufgenommen und an der Praxis getestet und weiterentwickelt und hat gegenwärtig einen festen Platz in der humanitären Hilfe. Dies wird u.a. deutlich, wenn man sich die Aussagen des Evangelischen Entwicklungsdienst (EED) vor Augen führt, die dem do-no-harm Ansatz eine gewichtige Relevanz zuspricht (vgl. Grafe: S.2). Ebenso spricht die Tatsache, dass es gegenwärtig eine Vielzahl von workshops[12] gib die den do-no-harm Ansatz vermitteln, dafür, dass dieser von erheblicher Bedeutung für die humanitäre Hilfe geworden ist. Dies bestätigt auch die weitere Arbeit, die im Rahmen des CDA geleistet wird. An dieser Stelle sei die umfangreiche Abhandlung von Mary B. Anderson mit dem Titel „Options for Aid in Conflict: Lessons from Field Experience“ zu nennen, die von und für Mitarbeiter von Hilfsorganisationen geschrieben worden ist (Anderson 2000).

8.2. Der Kosovo Einsatz der BRD als Beispiel für den „Comprehensive Peace Building“ Ansatz

Im Kosovo existierte bereits seit 1991 ein erhebliches Konfliktpotential, da im zerfallenden Staatsgebiet Jugoslawiens eine illegale kosovarische Selbstverwaltung neben einer serbisch-jugoslawischen Staatsgewalt vorhanden war (vgl. Henzschel 2006: S.336). Infolge der anhaltenden Kämpfe zwischen der „Befreiungsarmee des Kosovo [UCK]“ und dem serbischen Militär, kam die OSZE im Sommer 1998 zum Schluß:
„ daß ein sofortiger, dauerhafter Waffenstillstand erforderlich sei, um die drohende humanitäre Katastrophe zu verhindern, und die Stationierung einer robust bewaffneten internationalen Streitmacht, um den Waffenstillstand zu sichern.“ (Eiff 2002: S. 153).
Anfang 1999 eskalierte die Situation zwischen beiden Volksgruppen und es kam am 19. März 1999 zu Luftangriffen durch die NATO (vgl. Henzschel 2006: S.339). Diese wurden mit der humanitären Notlage im Kosovo begründet[13] , die mittels des NATO Eingriffs beendet werden sollte indem die Gewalt beendet und den humanitären Hilfsorganisationen der Zugang zu hilfebedürftigen Opfern der Gewaltausschreitungen ermöglicht

[12] Vergleiche hierzu die „Fortbildung für BegleiterInnen in Freiwilligendienstorganisationen“ des efef (vgl. evangelisches Forum entwicklungspolitischer Freiwillingendienste: Homepage).

[13] Ob die offizielle Begründung, dass der Kosovo Einsatz primär humanitären Gründen entsprang, oder ob nicht sicherheitspolitische Fragen die entscheidende Rolle gespielt haben, kann hier genauso wenig thematisiert werden, wie die Kritik vieler Autoren, dass das bewaffnete Eingreifen der NATO die zu beseitigende humanitäre Notlage sogar noch verschärfte (vgl. Henzschel 2006: S.339).

werden sollte (vgl. Henzschel 2006: S.339). An diesem Einsatz beteiligte sich auch die BRD mit eigenen Truppen. Im Rahmen ihres Einsatzes im Kosovo Konflikt gründete die Bundesrepublik Deutschland in Mazedonien eine Koordinierungsstelle, die die durch den Konflikt ausgelöste Flüchtlingsproblematik lösen sollte (vgl. Henzschel 2006: S.353). Die Koordinierungsstelle stand unter der Leitung des parlamentarischen Staatssekretärs im Bundesverteidigungsministeriums, Walter Kolbow (vgl. Henzschel 2006: S.354). Die Handlungsmotive bestanden darin, mittels eines Zusammenwirkens von multilateralen Strukturen der humanitären Hilfe und militärischen, sowie politischen Kräften die humanitäre Notlage zu beenden (vgl. Henzschel 2006: S.353). Das Kolbow Büro fungierte in diesem Kontext als Koordinierungsstelle für die zivil-militärische Zusammenarbeit zwischen der Bundeswehr, dem UNHCR, sowie deutscher und lokaler NGOs (vgl. Henzschel 2006: S.354). Einige NGOs arbeiteten dabei sogar direkt in den Räumlichkeiten des Büros (vgl. Henzschel 2006: S.354). Vor allem viele kleinere NGOs kooperierten sehr eng mit dem Büro und in diesem Kontext auch mit dem deutschen Militär, da sie aufgrund ihrer Ressourcenknappheit auf Koordinierungshilfe und sonstige Unterstützungen angewiesen waren (vgl. Henzschel 2006: S.354/355). Die Zusammenarbeit zwischen staatlichen und privaten Akteuren war demnach äußerst eng. Dies wurde schließlich vor allem von den großen deutschen NGOs, wie der Caritas und der Diakonie kritisiert. Hinzu kam der Vorwurf dieser NGOs, dass der innenpolitische Einfluss auf die humanitäre Arbeit zu groß sei und dass die Arbeit des Koordinierungsbüros weit über die eigentlichen humanitären Aspekte zielte:

„Von Beginn an geht es darum[...], soziale, organisatorische, wirtschaftliche und allgemeinpolitische Unterstützungsmaßnahmen mit einzubeziehen. Kolbows Aufgaben gehen damit deutlich über die Koordinierung der rein humanitären Hilfe hinaus und erfordern einen umfassenden Ansatz, der auch eine Unterstützung und Koordinierung allgemein politischer, wirtschaftlicher und sozialer Aktivitäten einbezieht.“ (Barth 2001: S.108, zitiert nach Henzschel 2006: S.356).

Diese Form der zivil-militärischen Zusammenarbeit wurde im gesamten „deutschen Sektor“ verfolgt. Im Zentrum stand dabei immer das Militär, dass sehr eng mit den sechzig deutschen Hilfsorganisationen zusammenarbeitete, um die Infrastruktur und die Verwaltung des Landes wiederherzustellen (vgl. Henzschel 2006: S.358). Vor allem die zentrale Rolle der Bundeswehr im Rahmen der Koordinierung und Durchführung der deutschen humanitären Hilfsleistungen wurde von vielen NGOs aber auch der Öffentlichkeit als Form der politischen Instrumentalisierung humanitärer Hilfsmaßnahmen kritisiert (vgl. Henzschel 2006: S.358). Eine Form der politischen Instrumentalisierung zeigte sich in fol-

gender Form: Während es vor allem das zu diesem Zeitpunkt noch von Milosevic regierte, serbische Staatsgebiet war, welches bombardiert wurde, gab es dort kaum humanitäre NGOs, da diese von den NATO Staaten fast ausschließlich in das kosovarische Gebiet beordert wurden. Im serbischen Staatsgebiet erhielten nur diejenigen Dörfer Hilfen, die ihre Opposition gegen Milosevic öffentlich bekundeten (vgl. Gebauer 2002: S.57). Daher existierten im Herbst 1999 im Kosovo eine humanitäre NGOs auf 7000 Einwohner, im serbischen Staatsgebiet hingegen keine zwanzig für acht Millionen Einwohner (vgl. Götze 2004: S.213). Humanitäre Hilfe wurde hier von den Staaten der NATO an politisches Wohlverhalten geknüpft (vgl. Gebauer 2002: S.57) und zudem als eine Art „Nachsorge nach einer militärischen Intervention großzügig finanziert“ (Götze 2004: S.214). Auch die Rotkreuzgesellschaften hielten sich während ihres Kosovo Einsatzes nicht an die klassischen Prinzipien humanitärer Hilfe. Vielmehr wurde deutlich, dass viele Rotkreuzgesellschaften ohne Absprache mit dem IKRK im Auftrag ihrer nationalen Regierungen Hilfe leisteten (vgl. Henzschel 2006: S.349). So versorgte z.B. das italienische Rote Kreuz nur „seine“ Flüchtlinge mit frischem Obst aus Italien (vgl. Henzschel 2006: S.349). Anhand dieses Beispiels wird deutlich, dass im Zweifelsfall die politisch-militärischen Ziele immer Vorrang hatten und dass viele zivile Aktivitäten der Bundeswehr auch aus Imagegründen durchgeführt wurde, um den Einsatz im Kosovo öffentlich zu legitimieren (vgl. Henzschel 2006: S.360/361).

Deutlich geworden ist, dass die Form der humanitären Hilfe die im Rahmen des Kosovo Konfliktes geleistet wurde, weit über die eng definierten Grenzen der klassischen humanitären Hilfe hinausging. Hier arbeitete die Politik, das Militär und zahlreiche humanitäre NGOs von Anfang an gemeinsam am nachhaltigen Wiederaufbaue einer ganzen Region, durch den eine erneute humanitäre Notlage verhindert werden soll. Im Kosovo wurde versucht mittels umfassender militärischer, entwicklungspolitischer und humanitärer Mittel einen stabilen Staat zu konstruieren. In diesem Kontext wurden die klassischen Prinzipien der Neutralität, Unabhängigkeit und Unparteilichkeit von vielen humanitären NGOs nicht mehr aufrechterhalten. So erreichten beispielsweise die Hilfsmaßnahmen die albanischen Flüchtlinge vergleichsweise gut, während die serbische Seite nicht in entsprechender Weise versorgt wurde (vgl. Henzschel 2006: S.350). In der dargestellten Perspektive kann die Form der humanitären Hilfe, die humanitäre NGOs im Kosovo geleistet haben, als Beispiel für eine humanitäre Hilfe nach dem „Comprehensive Peace Buliding“ Ansatz gesehen werden.

8.3. Die Operation Life Line Sudan als Beispiel für den „Back A Decent Winner“ Ansatz

Die Operation Life Line Sudan wurde 1989 als ein Zusammenschluss mehrerer Organisationen der UN und einer Vielzahl internationaler und nationaler NGOs gegründet (vgl. Matthes 2007: S.219). Dieses Konsortium entstand 1989 in Reaktion auf den Bürgerkrieg und die Hungersnot im Jahr 1988 im Sudan (vgl. Matthes 2007:S.219). Zwischenzeitlich gehörten der Operation Life Line Sudan fünf UN-Hilfsorganisationen und mehr als vierzig internationale und lokale NGOs an (vgl. Matthes 2007:S.219). Das Hauptinteresse dieser Vereinigung bestand darin, vor allem in den von den Rebellen beherrschten Gebieten im Süden des Sudan, Zutritt zu erhalten, um humanitäre Hilfe leisten zu können (vgl. ebd.:S.219). In diesem südlichen Sektor trat das Kinderhilfswerk der UN (UNICEF) als hauptverantworliche Hilfsorganisation auf. So war der Leiter des UNICEF Büros für den Südsudan zugleich immer auch der Koordinator der Operation Life Line Sudan (vgl. ebd.:S.220). Die Hauptaufgabe von OLS bestand darin, während des andauernden Bürgerkrieges humanitäre Hilfe in allen Teilen des Sudans zu leisten, auch in den Rebellengebieten (vgl. ebd.:S.220). Der Zugang zu diesen Gebieten musste aber erst mit den Rebellen verhandelt werden. Die Verhandlungen geschahen direkt zwischen der OLS und der Konfliktpartei, es wurde also von Beginn an mit den Rebellen zusammengearbeitet (vgl. ebd.:S.221). Dies geschah, da die humanitären Akteure keine andere Möglichkeit sahen, um humanitäre Hilfe und gewisse strukturelle Verbesserungen für die notleidende Bevölkerung in den Rebellengebieten zu realisieren (vgl.ebd.:S.223). Die Kooperation mit der „Sudan People’s Liberation Movement/Army (SPLM/A)“, war von allen humanitären Akteuren der OLS von Beginn an als ein notwendiges Übel gesehen worden und damit ein Grundprinzip der Hilfsoperation (vgl. ebd.:S.223). Diese Kooperation erstreckte sich bis auf die Durchführung der humanitären Hilfe an sich, die z.T. von den humanitären Flügel der SPLM/A direkt durchgeführt wurden (vgl. ebd.: S.222). Damit die Hilfsmaßnahmen effektiver werden konnten, entschied sich das OLS dazu, diesen humanitären Organisationen der SPLM/A finanzielle und logistische Unterstützung zukommen zu lassen (vgl. ebd.: S.223). Dieses „capacity building“ Programm wurde im „Humanitäre Prinzipien“ Programm festgeschrieben, welches ein Vertrag zwischen der OLS und der Rebellengruppe war. Dieses Programm sah noch vier weitere Punkte vor:

1. „ [...]das humanitäre Mandat von OLS zu definieren und zu verteidigen, um sicherzustellen, dass die Hilfe die Bedürftigsten erreicht und dass Zivilisten geschützt werden[...],

2. die Kenntnis und Einhaltung von humanitären Prinzipien durch deren Verbreitung und advocacy auf allen Ebenen der Gesellschaft zu stärken[...],

3. das Bekenntnis der politischen Autoritäten zu diesen Prinzipien zu festigen[...],

4. Verletzungen zu überwachen und zu dokumentieren[...]“ (Levine 1997:S.12, zitiert nach Matthes 2007:S.229).

Es ging der OLS also neben der Bereitstellung wichtiger Hilfsgüter auch darum, bestimmte gesellschafspolitische Strukturen in Zusammenarbeit mit den Rebellen zu verändern. Um dieses Ziel zu erreichen wurde eine große Anzahl an Workshops und Fortbildungskursen für die SPLM/A Akteure organisiert, in denen versucht wurde, ihnen ein Wertesystem zu vermitteln, welches aus einer Verbindung zwischen den vereinbarten humanitären Prinzipien und den traditionellen sudanesischen Werten bestand (vgl. Matthes 2007:S.229).Als Beispiel sind der Verzicht auf die Rekrutierung von Kindersoldaten und den Schutz von Nichtkombattanten, wie Frauen und Kindern zu nennen (vgl. ebd.:S.229). Die in der OLS tätigen NGOs arbeiteten, wie dargestellt, mit einer Konfliktpartei zusammen, die schwere Kriegsverbrechen beging. Dies geschah, da die humanitären Akteure keine andere Möglichkeit sahen, um der notleidenden Bevölkerung Hilfsgüter zukommen zu lassen und bestimmte gesellschaftspolitische Strukturen zu verändern, die zu dieser humanitären Notsituation geführt haben. Im Zuge der Kooperation stellte die OLS der Rebellengruppe sowohl logistische, als auch finanzielle Hilfe bereit. Dass dies nicht nur zur Effektivitätssteigerung bei der Verteilung der Hilfsgüter, sondern auch als Anreiz geschah, um gewisse Strukturveränderungen einzuleiten, lässt sich vor dem Hintergrund, das dass „Humanitäre-Prinzipien“- Programm von dieser Unterstützung gewissermaßen flankiert wurde, begründet vermuten . In dem dargestellten Sinne kann daher davon gesprochen werden, dass die humanitären NGOs im Rahmen des OLS Projektes das „back-a-decent-winner“- Prinzip verfolgten.

9. Fazit

Es hat sich gezeigt, dass humanitäre NGOs innerhalb der „neuen Kriege“, die für zahlreiche humanitäre NGOs den gegenwärtigen Operationsrahmen darstellen, häufig eine von der klassischen abweichende Form humanitärer Hilfe anwenden. Die in der Fachliteratur idealtypische Darstellung der gegenwärtigen Formen humanitärer Hilfe konnte anhand der untersuchten humanitären Operationen als äußerst wirklichkeitsnah dargestellt werden. Jedoch muss einschränkend festgehalten werden, dass eine idealtypische

Einteilung immer nur als eine Orientierungshilfe für eine komplexe Realität zu sehen ist und die Praxis humanitärer Arbeit nicht einfach in die dargestellten Idealtypen eingeteilt werden kann. Vielmehr muss deutlich sein, dass sich die Typen in vielen Operationen überschneiden und z.T. auch vollkommen andere Prinzipien eine Rolle spielen können. Dies konnte aufgrund des begrenzten Umfanges dieser Arbeit nicht berücksichtigt werden. Es kann aber festgehalten werden, dass die behandelte Fachliteratur, die sich mit den gegenwärtigen Prinzipien humanitärer Hilfe auseinandersetzt, zusammen mit den dargestellten Praxisbeispielen, wichtige Erkenntnisse für die Beantwortung der vorliegenden Arbeit bereitgestellt haben. So ist in der Gesamtschau der vorliegenden Arbeit die Leitfrage wie folgt zu beantworten: Die humanitäre Hilfe hat sich angesichts der komplexen humanitären Notlagen, hier dargestellt anhand der „neuen Kriege“, in denen diese gegenwärtig häufig stattfindet, grundlegend gewandelt. Es existieren kaum noch humanitäre NGOs, die Hilfe ausschließlich nach dem klassischen bzw. dem „A Bed For The Night“ Ansatz leisten[14]. Vielmehr „[...] müssen Organisationen im Rahmen humanitärer Einsätze heute nicht nur ihre Aufgaben und Ziele neu definieren, sondern auch stärker darüber nachdenken, welche nicht beabsichtigten Konsequenzen ihre Hilfe haben kann. “(vgl. Moke/Dijkzeul: S.2). *Die Hilfe humanitärer NGOs ist in der Gegenwart damit komplexer, ambitionierter und selbstreflektierter geworden, als dies zuvor der Fall war.*

Es haben sich Formen humanitärer Hilfe entwickelt, die mittels der dargestellten Anpassung der klassischen Prinzipien humanitärer Hilfe versuchen, den komplexen Rahmenbedingungen und den aus ihnen resultierenden Dilemma gerecht zu werden.

Die dargestellte Anpassung bzw. Veränderung der humanitären Hilfe reicht von einem erhöhten Maß an Selbstreflektion und einer Beibehaltung der klassischen Prinzipien, hier dargestellt durch den „do no harm“ Ansatz, bei dem versucht wird mittels umfangreicher Projekte Verhaltensstandrads zu erarbeiten, durch die den negativen Effekte humanitärer Hilfe in Konfliktgebieten entgegengewirkt werden soll. Bis hin zu Formen humanitärer Hilfe, die sich fundamental von der klassischen humanitären Hilfe unterscheiden, hier dargestellt durch den „Comprehensive Peace Buliding“ und den „Back A Decent Winner“ Ansatz. Diese Formen humanitärer Hilfe berücksichtigen kaum mehr das Gebot der Neutralität und unterscheiden sich auch in ihrer Zielsetzung grundsätzlich von der klassischen humanitären Hilfe, indem sie versuchen gesellschaftspolitische Strukturen umzugestalten und somit dem Aspekt bzw. dem Vorwurf, dass humanitäre Hilfe als

[14] Zu beachten ist bei dieser Einschätzung, dass sie ausschließlich auf der behandelten Literatur dieser Arbeit beruht. Die Einschätzung ist dementsprechend nicht statistisch belegt. Zum „A Bed For The Night“ siehe den Glossar.

zu kurzfristig gedacht wird und an Strukturen, die für die Notlagen verantwortlich sind nichts ändere, entgegenzuwirken. Zugleich machen diese Formen humanitärer Hilfe deutlich, dass durch eine Veränderung der humanitären Hilfe neue Dilemmata Situationen entstehen können, was vor allem anhand des Kosovo Einsatzes deutlich gemacht werden konnte. Hier zeigte sich, dass sich zahlreiche humanitäre NGOs von ihren nationalen Regierungen instrumentalisieren ließen. Ob die Gefahr einer politischen Instrumentalisierung notwendigerweise eine Folge einer ambitionierteren humanitären Hilfe sein muss, kann an dieser Stelle nicht beantwortet werden.
Die dargestellten Formen humanitärer Hilfe verdeutlichen, dass sich die Prinzipien der humanitären Hilfe von NGOs in der Gegenwart häufig außerhalb des ursprünglich [äußerst eng] definierten klassischen Ansatzes befinden.

Literatur

[1] Anderson, Mary.B 2000: Options For Aid in Conflict Lessons from Field Experience. `http://www.cdainc.com/cdawww/pdf/book/options_for_aid_in_conflict_Pdf1.pdf`,
Stand 2.08.10, 14:46 Uhr

[2] Ansgar/Roth, Silke (Hrsg.) : NGOs im Spannungsfeld von Krisenprävention und Sicherheitspolitik, VS Verlag für Sozialwissenschaften/GWV Fachverlag GmbH, Wiesbaden 2007

[3] Barnett, Michael/Snyder, Jack 2008: The Grand Strategies of Humanitarianism, in Barnett, Michael/Weiss, Thomas G. (Hrsg.) 2008: Table of contents for Humanitarianism in question : politics, power, ethics, Cornell University Press, 2008

[4] Barth, Volker: Das Büro Kolbow-Beitrag zur Stabilisierung eines bedrohten Landes, in: Kolbow/Quaden (Hrsg.): Krieg und Frieden auf dem Balkan, Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden 2001

[5] Brauman, Rony 1995: Hilfe als Spektakel, Rotbuch Verlag, Hamburg 1995

[6] Collaborative learning Projects 2007.Do no harm. `http://www.cdainc.com/cdawww/project_profile.php?pid=DNH&pname=Do%20No%20Harm`; Stand 22.06.10, 12:03Uhr

[7] Debiel,Tobias/Sticht, Monika 2007: (Ohn-)Mächtige Samariter. Humanitäre NGOs zwischen Intervention, Kommerz und Barmherzigkeit, in Klein, Ansgar/Roth, Silke (Hrsg.) : NGOs im Spannungsfeld von Krisenprävention und Sicherheitspolitik, VS Verlag für Sozialwissenschaften/GWV Fachverlag GmbH, Wiesbaden 2007

[8] De Waal, Alex/Omaar, Rakiya 1996: Humanitarismus ohne Grenzen? Das Wesen humanitärer Hilfe im Wandel, in Debiel, Tobias/Nuscheler, Franz (Hrsg.): Der neue Interventionsismus. Humanitäre Einmischung zwischen Anspruch und Wirklichkeit, Verlag J.H.W. Dietz Nachfolger GmbH, Bonn 1996

[9] Eiff, Hansjörg: Zehn Jahre deutsches Konfliktmanagement im früheren Jugoslawien, in: Biermann (Hrsg.): Deutsche Konfliktbewältigung, Schriften des Zentrum für Europäische Integrationsforschung (ZEI), Bd. 37, 2002

[10] evangelisches Forum entwicklungspolitischer Freiwillingendienste. Do no harm - "Richte keinen Schaden an". `http://www.efef-weltwaerts.de/node/108`, Stand 23.07.10

[11] Gebauer, Thomas 2002: Zwischen Befriedigung und Eskalation, in: medico international (Hrsg.): Zur Ökonomie der neuen Kriege, August 2002

[12] Gebauer, Thomas 2007: Hilfe oder Beihilfe? Die Arbeit von humanitären Hilfsorganisationen zwischen Hilfeleistung und Instrumentalisierung, in Klein, , Ansgar/Roth, Silke (Hrsg.) : NGOs im Spannungsfeld von Krisenprävention und Sicherheitspolitik, VS Verlag für Sozialwissenschaften/GWV Fachverlag GmbH, Wiesbaden 2007

[13] Grafe, Rolf: Local Capacities for Peace in the Horn of Africa. `http://www.eed.de/fix/files/doc/EED_Konfliktsensitive_Projektplanung_05_deu.pdf`, Stand: 23.07.10

[14] Haberland, Marius 2007: Glossar, in Klein, , Ansgar/Roth, Silke (Hrsg.) : NGOs im Spannungsfeld von Krisenprävention und Sicherheitspolitik, VS Verlag für Sozialwissenschaften/GWV Fachverlag GmbH, Wiesbaden 2007

[15] Heinrich, Wolfgang 2002: "Do no harm"– Entwicklungsarbeit im Kontext von Krisen und Konflikten, in: Newsletter Zivile Krisenprävention, Umwelt und Ressourcen ,Forum11/2004

[16] Henzschel, Thomas 2006: Internationale humanitäre Hilfe. Bestimmungsfaktoren eines Politikfeldes unter besonderer Berücksichtigung der Bundesrepublik Deutschland, Books on Demand GmbH, Norderstedt 2006

[17] Hoffman, Mark: Peace and Conflict Impact Assessment Methodology. Evolving Art Form or Practical Dead End? Berlin: Berghof Forschungszentrum für konstruktive Konfliktbearbeitung, 2001

[18] Isaac, Ephraim: Humanitarianism across religions and cultures, in: Minear, Larry/Weiss, Thomas G. (Hrsg.): Humanitarianism across borders, Boulder 1993

[19] Jean, Francois/Rufin, Jean-Christoph 1999 (Hrsg.): Ökonomie der Bürgerkriege, Hamburger Edition HIS Verlagsgesellschaft mbh, Hamburg 1999

[20] Keen, David: Fortsetzung der Wirtschaft mit anderen Mitteln, in: der überblick, Nr. 1/1999

[21] Minear, Larry/van Baarda, Ted/Sommers, Marc: NATO and Humanitarian Action in the Kosovo Crisis, Providence 2000

[22] Moke, Dr. Markus/Dijkzeul, Prof.Dr. Dennis: Humanitäre Hilfe-Fluch oder Segen? Die Arbeit von Hilfsorganisationen unter veränderten Rahmenbedingungen. `http://www.ageh.de/informationen/con_05/con_1_05/Moke-Dijkzeul-mue-II.pdf`, Stand 10.08.10

[23] Randow, Gero von/ Stelzenmüller, Constanze: Zivis fürs Grobe, in: Die Zeit, Nr.12/2000

[24] Roth/Klein 2007: Humanitäre NGOs im Spannungsfeld von Krisenprävention und Sicherheitspolitik, in Klein, Ansgar/Roth, Silke (Hrsg.) : NGOs im Spannungsfeld von Krisenprävention und Sicherheitspolitik, VS Verlag für Sozialwissenschaften/GWV Fachverlag GmbH, Wiesbaden 2007

[25] Schade, Jeanette 2007: Neutralität humanitärer NGOs in Kriegs-und Nachkriegssituationen. Ein frommer Wunsch?, in Klein, Ansgar/Roth, Silke (Hrsg.) : NGOs im Spannungsfeld von Krisenprävention und Sicherheitspolitik, VS Verlag für Sozialwissenschaften/GWV Fachverlag GmbH, Wiesbaden 2007

[26] VENRO 2003: Streitkräfte als humanitäre Helfer? Möglichkeiten und Grenzen der Zusammenarbeit von Hilfsorganisationen und Streitkräften in der humanitären Hilfe. Venro-Positionspapier, VENRO, Bonn 2003

A. Glossar

A.1. Neue Kriege

Die neuen Kriege sind militärische Auseinandersetzungen, die zunächst zur Zeit des kalten Krieges vermehrt auftraten und sich nach dem Ende des Ost-West Konfliktes rasant ausgebreitet haben. Im Allgemeinen werden Dekolonialisierungs - und Bürgerkriege zu den neuen Kriegen gezählt (vgl. Schade 2007: S.179). Vor allem die Bürgerkriege erstarkten durch das Ende der Ost-West Konfrontation, „ [...] da die sicherheitspolitisch motivierte Stützung von Staaten und diktatorischen Regimen durch die Großmächte sank und innenpolitische Konflikte häufiger zum Durchbruch kamen [...] “ (Schade 2007:S.182). Grundsätzlich erscheint es jedoch als äußerst problematisch verallgemeinernde Aussagen über die Ursachen der neuen Kriege zu treffen, da sowohl regionale, als auch nationale und internationale Faktoren in solche Überlegungen mit eingeschlossen werden müssen. Diese sind gerade in der sog. Peripherie, als den Schauplätzen der neuen Kriege, sehr komplex und häufig äußerst unübersichtlich (vgl. Henzschel 2006: S.69). Die grundlegenden Entstehungsursachen der neuen Kriege werden von einigen Autoren auch auf die Globalisierungsprozesse zurückgeführt, die zu einer ökonomischen Ausgrenzung geführt hätten. Die daraus resultierenden Erfahrungen der eigenen Bedeutungslosigkeit würde nach einer Kompensation drängen, welche häufig in einer ethnischen Überhöhung bzw. in einem religiösen Fundamentalismus bestehen würde, welche Thomas Gebauer als eine „Politik der Identität“ bezeichnet, die alles Abweichende ablehnen und „so zur Rechtfertigung von Massenmord, Zwangsumsiedlung und Zwangsvertreibung werden kann“(Gebauer 2002: S.52). Zudem fehlt solchen Autoritäten jegliche normative Legitimation, wodurch sie eine große Angriffsfläche für Oppositionskräfte und Rebellengruppen bieten (vgl. Gebauer 2002: S.52). Andere Autoren sehen in der Globalisierung zwar nicht die einzige Ursache der neuen Kriege, beschreiben sie aber als einen Katalysator vorhandender Konfliktpotentiale in der Peripherie (vgl. Henzschel 2006: S.69).

Seit den Anfängen der humanitären Hilfe hat sich die Form der Kriege, wie dargestellt, verändert. Dies gilt nicht nur für technologische Aspekte des Krieges, sondern vor allem auch für die Kriegsstruktur, da es sich immer häufiger nicht mehr um klassische zwischenstaatliche Kriege handelt (vgl. Schade 2007: S.182), sondern vielmehr um Konflikte zwischen substaatlichen Akteuren, wie Warlords, Söldnerfirmen und Terrornetzwerke (vgl. Henzschel 2006:S.69). Neu an diesen Kriegen ist vor allem die Entstaatlichung des Konfliktes. An die Stelle des Krieges zwischen zwei reguläre Armeen, die sich in eindeutiger Unterscheidung zueinander und mit einer klaren Ziel gegensei-

tig bekämpfen, „ [...] ist ein diffuses Gemisch unterschiedlicher Gewaltakteure getreten [...] die klassische Trennlinie zwischen Staaten- und Bürgerkrieg, zwischenstaatlichen Kriegen und mit Gewalt ausgetragenen innergesellschaftlichen Konflikten[...]“ (Münkler 2004: S.180) hat sich aufgelöst. Problematisch ist an diesen Konflikten, dass es häufig äußerst schwierig ist zwischen Zivilisten und Kombattanten zu unterscheiden (vgl. Schade 2007: S.182). Dass die Konfliktsituationen ungleich komplexer geworden sind, wurde u.a. in Ruanda ersichtlich, wo große Teile der Bevölkerung bewaffnet wurden und sich am Völkermord beteiligten, oder in Afghanistan, wo fast jeder Mann eine Waffe trägt und die Zugehörigkeits- bzw. Loyalitätsverhältnisse äußerst komplex und diffus sind (vgl. Schade 2007: S.182). Die Unterschiede zwischen militärischer Gewalt, organisiertem Verbrechen und schwerwiegenden Menschenrechtsverletzungen verwischen in den neuen Kriegen immer mehr (vgl. Henzschel 2006: S.69-70). Es geht in den neuen Kriegen häufig nicht mehr darum, die gegnerische Partei kampfunfähig zu machen und so den Krieg zu beenden sondern im Gegenteil darum, ihn am Laufen zu halten (vgl. Münkler 2004: S.180), da nur der permanente Kriegszustand die Macht vieler Oligarchen, Warlords, Clans oder korrupter Regierungen sichert: Würde der Krieg zu einem Ende kommen, „ [...] würden auch die Möglichkeiten eines kriminellen Raubbaus, der Teilhabe an Schattenwirtschaften, der Auspressung der eigenen Bevölkerung und damit zentrale Einnahmequellen sofort verschwinden“ (Gebauer 2002: S54). Diese Ökonomisierung des Krieges wird von Keen in Anlehnung an die bekannte Clausewitz Aussage als „Fortsetzung der Wirtschaft mit anderen Mitteln“ (Keen 1999) bezeichnet, da Gewalt als ein zweckrationales Mittel marktwirtschaftlichen Gewinnstrebens gebraucht wird (vgl. Henzschel 2006: S.70). Die gehandelten wirtschaftlichen Güter haben eine breite Spannweite und reichen von einem Handel mit Rohstoffen, über die Herstellung und den Vertrieb von Drogen, der räuberischen Aneignung von Hilfsgütern, bis zu umfangreichen Marktmanipulationen (vgl. Henzschel 2006:S.71). Es kann davon gesprochen werden, dass sich das globale Konfliktgeschehen in einer doppelten Weise verlagert hat, indem es aus den Zentren der Welt in die Peripherien gekommen ist und sich dort von der zwischen-auf die innerstaatliche Ebene verlagert hat (vgl. Henzschel 2006: S.71).

A.2. A Bed For The Night

Diese Form der humanitn Hilfe folgt konsequent den klassischen Prinzipien humanitr Hilfe: Neutralit Unparteilichkeit und Unabhigkeit und geht zurck auf das Buch „A Bed for the night“ (vgl. Weiss/Barnett 2008:S. 147). In diesem Buch beschreibt der Autor David

Rieff[15] , dass sich humanit Organisationen bei ihrer Arbeit auf die drei Grundprinzipien humanitr Hilfe beschren und vollkommen unpoltisch agieren sollen (vgl. Weiss/Barnett 2008:S.147). Dieses Prinzip ist als eine kurzfristige Hilfsmaahme gedacht, die ausschlieich darauf ausgelegt ist Leid, dass durch humanit Notsituationen ausgelst worden ist, kurzfristig zu lindern bzw. das Leben von hilfebedrftigen Menschen zu retten (Weiss/Barnett 2008:S.147). In diesem Ansatz wird jegliche Zusammenarbeit mit politischen Akteuren versucht zu verhindern. Humanit Hilfe nach dem Bed-for-the-night Ansazt ist demnach strikt apolitisch und verfolgt ausschlieich das Ziel kurzfristige Notfallhilfe zu leisten: „[...]it is about relief and nothing but relief [...]“ (Weiss/Barnett 2008:S.147). Eine grundsliche Vererung der Strukturen, die zu der Notsituation gefhrt haben oder eine Nachsorge sind in diesem kurzfristig gedachten Hilfskonzept nicht vorgesehen. Die Vorteile dieses Ansatzes sind darin zu sehen, dass durch diese Prinzipien ein humanitr Raum geschaffen werden kann, indem die humanitn Helfer sich relativ frei bewegen und Hilfe leisten knnen, was im Falle einer Politisierung der humanitn Hilfe erst schwierig ist (vgl. Weiss/Barnett 2008:S.147). Jedoch kann eine strikte Einhaltung der klassischen Prinzipien der humanitn Hilfe in konfliktbehafteten Einsen erst problematisch sein, da dadurch die Gefahr besteht, dass humanit Hilfe unbeabsichtigte, negative Effekte auf die notleidende Bevlkerung hat . In Notsituationen, die z.B. auf eine Naturkatastrophe zurckzufhren sind, kann dieser Ansatz problemloser verfolgt werden. Jedoch stellt sich auch hier die Frage, inwiefern langfristige Strukturvererungen zuknftige Notsituationen im Falle einer erneuten Naturkatastrophe, verhindern oder zumindest abmildern knnten? Deutlicher tritt die Mangelhaftigkeit dieses Konzeptes dann auf, wenn sich humanit Akteure mit einer komplexeren Notsituation konfrontiert sehen, wie dies z.B. in den neuen Kriegen der Fall ist. Hier kann dieser Ansatz zu einer Vielzahl von Dilemmata Situationen fhren. Aus der Kritik an der strikten und unreflektierten Einhaltung der klassischen Prinzipien der humanitn Hilfe, ist der Ansatz des „ do no harm“ von Mary B. Anderson entstanden.

A.3. NGO

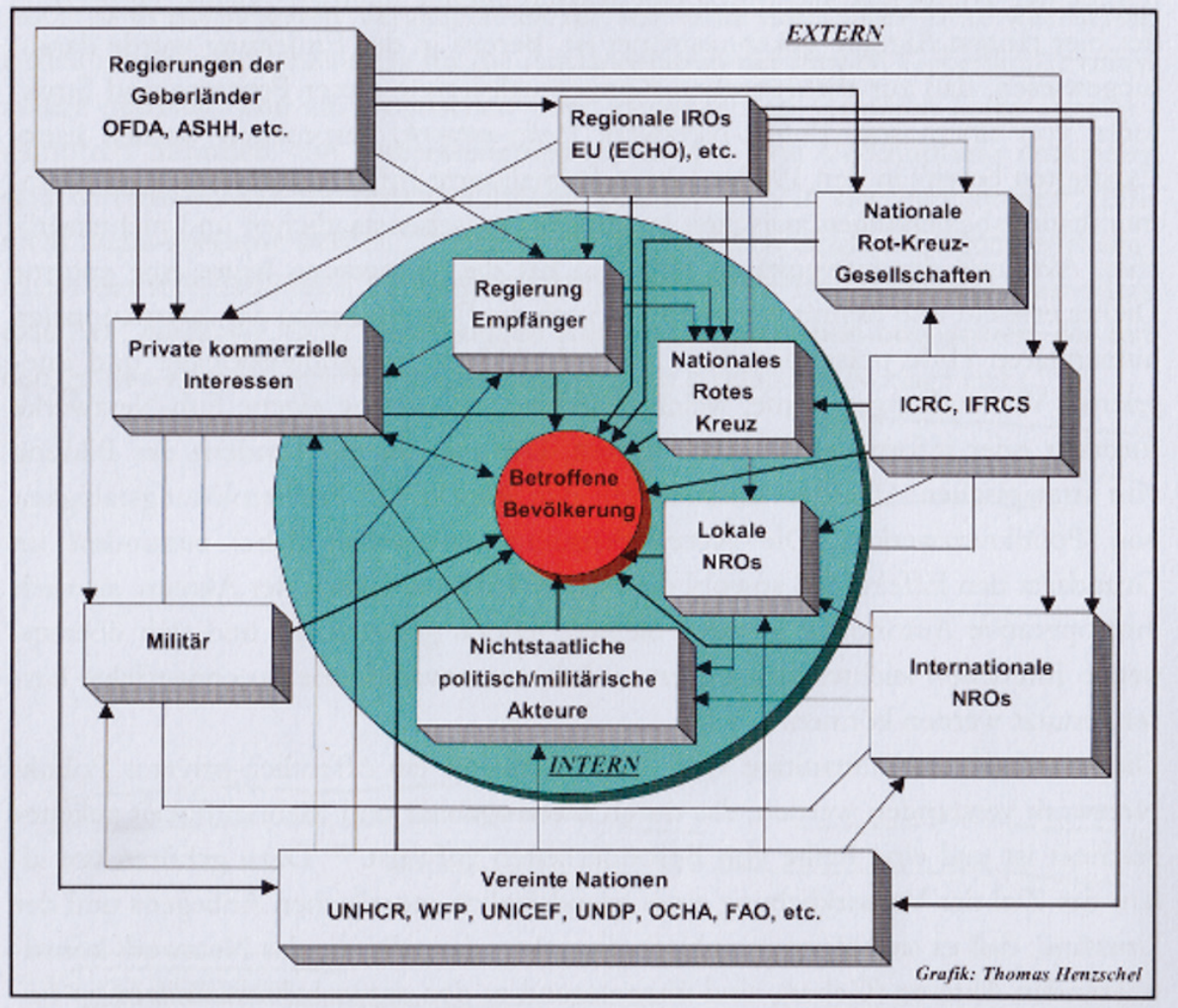
NGOs sind Organisationen, die von Menschen mit gemeinsamen politischen Zielen und Werten gegründet wurden (vgl.Haberland 2007:S.327). Diese Organisationen sind von

[15] David Rieff ist ein amerikanischer Schriftsteller und politischer Analyst. Seine Bcher beschigen sich mit Migration, internationalen Konfliktkonstellationen und Humanitarismus. Er verffentlichte eine Vielzahl von Artikeln in der New York Times, der L.A. Times, der Washington Post, El Pais und vielen weiteren auflagenstarken Zeitungen.

ihrem Anspruch her unabhängig von staatlichen Institutionen und arbeiten im non-profit Sektor; sind also nicht profit orientiert (vgl. Haberland 2007:S.327). NGOs arbeiten u.a. im Bereich der Menschenrechte, der humanitären Hilfe, dem Tier-und Umweltschutz und werden daher mittlerweile als integraler Bestandteil einer pluralistischen Interessengemeinschaft bzw. Zivilgesellschaft anerkannt (vgl..Haberland 2007:S.327). Im Unterschied zu Bürgerinitiativen und sozialen Bewegungen besitzen NGOs feste und dauerhafte Organisationsstrukturen und häufig eine feste Hierachie (vgl.Haberland 2007:S.327). Sie sind damit wie Kirchen, Stiftungen und Unternehmensverbände ein Interessenverband (vgl.Haberland 2007:S.327). NGOs versuchen häufig mittels öffentlicher Meinungsbildungsprozesse ihre Ziele durchzusetzen oder indem sie staatliche Stellen direkt über das Prinzip des Lobbyismus versuchen zu beeinflussen. Häufig werden NGOs aber auch direkt in staatliche bzw. suprastaatliche Entscheidungsfindungsprozesse miteinbezogen und erhalten autonom durchzuführende Aufgabenstellungen.

B. Tabellen und Schaubilder

B.1. Das internationale Netzwerk der humanitären Hilfe



Henzschel 2006: S.286

B.2. Finanzquellen von NGOs in den USA

	Gesamte Einnahmen/ Unterstützung	*Unterstützung durch die US-Regierung**	*Anteil der Unterstützung durch die US-Regierung an den gesamten Einnahmen*	*Andere Regierungen und internationale Organisationen*	*Private Beiträge, Einnahmen und Sachleistungen*
CARE	446.273.000	240.905.000	54.%	121.486.000	83.499.000
CRS	382.865.000	237.227.000	62.%	18.022.000	127.616.000
IRC	157.448.000	57.933.000	37.%	61.727.000	37.788.000
SAVE	143.624.709	67.852.976	47.%	8.673.635	67.098.098
WV	469.114.000	75.588.000	16.%	11.330.000	382.196.000

Quelle: Stoddard (2002: 48, Tabelle 3).
* beinhaltet Nahrungsmittelspenden und Frachtkosten im Rahmen des Public Law 480 (PL 480), das ein „*Food for Peace Non-Emergency Program*" regelt.

Debiel/Sticht 2007: S.167

BEI GRIN MACHT SICH IHR WISSEN BEZAHLT

- Wir veröffentlichen Ihre Hausarbeit, Bachelor- und Masterarbeit

- Ihr eigenes eBook und Buch - weltweit in allen wichtigen Shops

- Verdienen Sie an jedem Verkauf

Jetzt bei www.GRIN.com hochladen und kostenlos publizieren

GRIN